

## Weltgeschichte und Heilsgeschichte hängen zusammen (Lk 3,1-6) – Denken & Beten 6.12.15

[eckhard.frick@hfph.de](mailto:eckhard.frick@hfph.de)

Als Franziskus Bischof von Rom, Reinhard Kardinal Marx Erzbischof von München und Freising war, Horst Seehofer Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Joachim Gauck Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Angela Merkel Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland, Dieter Reiter Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, David W. Theil Pfarrer von St. Ursula und St. Sylvester, Stefan Kiechle Oberer der Deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, Michael Bordt Superior des Alfred-Delp-Hauses, Johannes Wallacher Präsident der Hochschule für Philosophie...

Eine derartige Liste deponieren wir heutzutage in einer wasserdichten Zeitkapsel, die wir bei der Grundsteinlegung versenken oder im Kirchturmknopf hinterlegen oder sogar mit einer Interstellar-Rakete ins All schicken. Wir legen noch eine Tageszeitung dazu, vielleicht ein bisschen Geld, das aktuell im Umlauf ist. Spätere Generationen werden all das finden und sichten. So entsteht über viele Jahre hinweg eine Gleichzeitigkeit zwischen denen, die den Grundstein legen und denen, die wieder auf die Kapsel stoßen, vielleicht beim Abriss des Hauses.

Weder die in der Zeitkapsel genannten Persönlichkeiten noch wir, die wir diese nennen, kennen die Adressaten der Zeitkapsel. Ganz allgemein gesprochen, sind es Nachkommen, mehr oder minder zufällige Finder, die auf die Zeitkapsel stoßen, beim Aufräumen der Geschichte.

„im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene; <sup>2</sup> Hohepriester waren Hannas und Kajaphas“.

Eine Zeitkapsel, die wir heute früh finden und öffnen. Die genannten Persönlichkeiten sind uns mehr oder minder bekannt: Pontius Pilatus hat es sogar in unser Credo geschafft: Er war von 26-36 römischer Präfekt in Judäa, ein gewiefter Politiker, aber auch ein sehr grausamer. Nach dem Tod Herodes des Großen im Jahr 4 v. Chr. war dessen von Augustus unter dreien seiner Söhne aufgeteilt worden. Lukas nennt sie Tetrarchen, „Vierfürsten“, weil sie nicht die Königswürde hatten, sondern nur Regent über ein Viertel des ursprünglichen Reiches. Das Lukasev. möchte die Vierzahl offenbar wörtlich nehmen, obwohl es sich nur um drei Herodes-Söhne handelt: 1. Herodes Archelaos wurde schon 6 n.Chr. abgesetzt, sein Gebiet gerät unter direkte römische Verwaltung mit Pontius Pilatus als Präfekt. 2. Herodes Antipas, der Landesherr Jesu, 3. Herodes Philippos (Ituräa, Golan, Trachonitis). Sein Gebiet umfasst die heutigen Golanhöhen, die Grenze zwischen dem heutigen Israel und Syrien. Also, von Kafarnaum aus gesehen, die andere Seite des Sees Genezareth. Schließlich 4. Lysanias von Abilene, über den man wenig weiß. Vielleicht fügt das E v. ihn hinzu, um die 4-Zahl komplett zu machen.

Hannas und Kajaphas kennen wir aus den Passionsberichten. Hannas war ein machtbewusster Mensch, der mehrere seiner Söhne und seinen Schwiegersohn Kajaphas in die Position des Hohenpriesters brachte. Als Vorgänger seines Schwiegersohnes blieb er der einflussreiche elder statesman im Hintergrund.

Und nun, im Kontrast zu den Mächtigen in Rom, Jerusalem, in den Provinzhauptstädten die Wüste, wo Johannes berufen wird, als κηρύσσων kærýssōn: Bote, Verkündiger, Ansager. Diese Aufgabe soll er in der Jordangegend wahrnehmen, an dem Fluss, wo er taufen wird. Und zusammenfassend heißt es dann: Alles Fleisch wird die Rettung sehen, die von Gott kommt, d.h. alle Menschen.

Die Fachleute nennen unsere Zeitkapsel den „lukanischen Synchronismus“: Durch die historischen Zeitangaben kann das Auftreten Johannes d.T. auf das Jahr 28/29 n. Chr. datiert werden. Weil aber das Lkev. Johannes und Jesus im Parallelvergleich sieht, spricht es hier auch vom ersten öffentlichen Auftreten Jesu, von seinem Kommen, seinem Advent in der Geschichte.

Der Synchronismus ist zeitlich, aber auch räumlich, eine „Syntopie“. Es ist wie in den Fernsehnachrichten: Wenn ein Ereignis irgendwo in der Welt berichtet wird, dann zeigt man eine Karte mit Landesgrenzen und Hauptstadt, und dann zoomt das Bild auf einen Punkt der Landkarte, wo etwas passiert ist. Plötzlich taucht ein Name auf, den der Zuschauer vielleicht noch gar nicht kennt, z.B. das kalifornische San Bernardino, das mit dem jüngsten Terroranschlag in Verbindung steht.

So ist es auch hier, in der Topografie des Heiles: Als Hauptstädte erscheinen Rom, Jerusalem und die Tetrarchen-Sitze, dann zoomt der Blick auf zwei wichtige Orte: auf die Wüste als den Ort der Berufung und auf das Jordantal als den Ort von Umkehrpredigt und Taufe. Und dann kehrt das Bild zur Totale zurück: Was hier geschieht, irgendwo am Jordan, ist keine Winkelangelegenheit, sondern betrifft die ganze Welt, alle Menschen. Alle Wege laufen auf dieses Ereignis zu. So wichtig ist es, dass weder Brücken gebaut noch Tunnel gegraben werden, sondern ganze Berge abgetragen werden, wie es poetisch ausgedrückt wird, mit Anklängen an die Prophetie Israels.

Der lukanische Synchronismus und auch die lukanische Syntopie sind der Nabel, durch den Heilsgeschichte und Profangeschichte verbunden sind, untrennbar zusammenhängen. Advent heißt, dass Gottes Wort in unserer Geschichte wirkt, durch Johannes verkündet, in Jesus Mensch geworden.

Nun ist das alles schon lange her, auch wenn wir jedes Jahr im Advent daran denken.

Ja, wir sollen und dürfen die Zeitkapsel auffinden, auspacken, die Kulturkonserve des biblischen Berichtes aktualisieren, verheutigen. Diese Aktualisierung geschieht dadurch, dass wir die Bußpredigt hören und beherzigen. Umkehr / Buße kann mit einer äußeren Pilgerfahrt und mit einem äußeren Ritual einhergehen: Damals wanderten die Menschen aus den Städten zu Johannes an den Jordan, heute pilgern viele nach Santiago de Compostela oder ein anderes großes Pilgerziel. Damit es Advent wird, braucht es Bekehrungswege, innere und äußere, individuelle und kollektive. Oft wissen wir ja zu Anfang gar nicht, in welche Richtung der Weg geht, auf dem Gott uns führen will. Da ist es gut, erst einmal die Wirklichkeit im Licht des Evangeliums anzuschauen und Gott um seine Nähe zu bitten.

So ist es im persönlichen Leben und auch bei den großen kollektiven Themen Migration und Kriege, Klimawandel, Terrorismusproblem. Die Politiker versuchen ihre Antworten, mehr oder minder schnell, mehr oder minder barmherzig. Als Christen haben wir nicht automatisch die besseren Antworten und auch nicht die bessere Sachkenntnis in den Einzelfragen. Aber wir können die Unsicherheit unserer Mitmenschen teilen, diese Unsicherheit mitnehmen auf den Weg nach Weihnachten.

„Und alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt“.

Dieser Satz steht im Futur, in der Zukunft Gottes. Aber wir wissen, dass er schon da ist, dass es viele Frauen und Männer gibt, die wie Johannes seinen Advent vorbereiten.